



Karl Nicolussi Leck vor seiner Stahlkugel



Einer der vielen schattigen Sitzplätze, die der Hausherr zur Rast, Meditation oder Geselligkeit nutzt.

EINS IST DAS GANZE

Karl Nicolussi Leck setzt in seinem Garten auf Hochfrangart bei Bozen mit moderner Kunst Akzente. Die Skulpturen und Installationen entstanden am Ort und sind voller Andeutungen für den, der sehen will. Unübersehbar thront über allem ein Symbol der Ganzheit und Vollkommenheit – die Edelstahlkugel von Franz Messner.

Als Kind, erzählt Karl Nicolussi Leck, habe er nie mit Gleichaltrigen gespielt und gerauft, sondern immer schönes Zeug gesucht, Blumen und andere Schätze der Natur. Und als Jugendlicher sei er gewissermaßen bei Platon und Parmenides in die Schule gegangen. Durch diese beiden griechischen Denker ist er zu einem Anhänger der Ganzheit geworden, ihrer Philosophie folgend hat er Hochfrangart geschaffen, ihnen musste Martin Gundolf dort ein Denkmal setzen.

In den Sockel der Platon-Büste ist das berühmte „Hen to pan“ eingemeißelt: „Eins ist das Ganze – denn

dasselbe ist Denken und Sein.“ Parmenides, der Autor des Zitats, gilt als Philosoph der Unveränderlichkeit des Seins; er erklärte das Sein für kugelförmig. Kein Wunder, dass Karl Nicolussi Leck eine besondere Beziehung zur Kugelform hat: Sie ist ihm Inbegriff des Ganzen, der Ausdruck von Geist und Materie und die vollkommenste aller Formen.

Im Jahr 1995 beschloss er, dem Sinnbild seiner Lebenshaltung konkrete Form zu geben, und kündigte mit einem Brief sein Vorhaben an: „Die Kugel, jene Gestalt der Äquidistanz aller Punkte von einem Punkt,

ist durch ihre Symmetrievollkommenheit Gestaltungsprinzip des Universums vom Atom, zum Stern, zur Raumzeitkrümmung.“ Sie solle tags das Natur- und Menschenwerk widerspiegeln, nachts an den blauen Planeten erinnern und ein Nachdenken über die Sinnhaftigkeit unserer Alltagshektik auslösen. Ausgelöst hat das voluminöse Werk dann allerdings auch Ablehnung und gerichtliche Klagen.

Weithin sichtbar ist die Kugel, die im flachen Rasen auf einem Bunker ruht – ganz vorne, an der Kante. Atemberaubend ist die optische Wirkung, wenn man vor ihr steht und sie mit vereinter Kraft in Drehung versetzt. Dann spiegeln sich in der gewölbten Stahlhaut die Menschen als langgezogene, verzerrte Gestalten und die Gipfel des Gantkofel, Schlern und der Texelgruppe als fliehendes Gebirge. Die 8 m hohe Gigantin scheint zu schweben, nichts deutet auf ihr tatsächliches Gewicht und ihr kompliziertes Innenleben hin. Franz Messner bezeichnet sie als „seine Seifenblase“.

Nicht alle Kunstwerke im anderthalb Hektar

großen Gelände sind gleichermaßen prominent platziert. Manche kauern im Halbschatten oder lugen aus dem Wildwuchs, andere hängen von den Wipfeln der Birken, Eichen und Ulmen oder ragen als skurrile Gebilde zum Himmel. Die Jahreszeiten ändern ihre Ausstrahlung; Vieles ist schon verwittert oder gar vom Efeu einverleibt. Museum ist Hochfrangart keines; hier sind die Kunstwerke mit der Natur verwachsen. Man schaut zu ihnen auf, geht unter ihnen durch, sitzt auf ihnen, dreht sich mit ihnen – und geht von Geschichte zu Geschichte. Wovon erzählt die Eule am Schwimmbad? Von jener Zeit, als aus den Mischwäldern der Umgebung noch viele Waldohreuten nächstens zum Trinken kamen und dabei mit schwerem Schlag die Wasseroberfläche streiften. Karl Nicolussi Leck hat ihretwegen ganze Nächte im Freien verbracht. „Als sie ausblieben, habe ich Friedrich Gurschler geholt. Er hat mir diese Bronzeskulptur gemacht.“

Auf Hochfrangart regiert die Kreativität des Zufalls. Der Zufall führt hier Menschen zusammen – der



Hausherr hat Ideen und lässt etwas entstehen. Er regt die Künstler an, sich mit ihm und seinem Garten auseinanderzusetzen. Wenn ihre Kunst dem Geist des Orts entspricht, sind sie akzeptiert. 145 Werke sind so im Lauf der Zeit entstanden.

Der Besucher ist zum Schauen und zum Nachdenken aufgefordert. Seine Kunst, sagt Karl Nicolussi Leck, solle wie die Musik das Auge, das Gehör und das Gemüt in Wallung bringen. Willkommen ist, wer innehält; wer eigenmächtig auftritt oder sich nach Aufstellungs- und Auswahlkriterien erkundigt, ist unerwünscht. „Das sind

unsinnige Fragen. Man muss wissen, wie die Dinge entstanden sind; die Genesis ist schön.“ Analysierende Kritiker nähmen ihm die Freude – sein Garten sei der Augenlust gewidmet.

Für ihn selbst werde Hochfrangart zu einem Ort, „wo man die Gesellschaft von Menschen nach und nach mit jener von Pflanzen und Tieren vertauscht, um sich auf die große Stille vorzubereiten.“

